

# Erste Jahre der Logger- und Trawlerfischerei in Rostock, die Arbeit mit den Kapitänen aus der BRD.

Rostock 07.11.2022

Um ein Schiff mit Ladung von einem Hafen in einen anderen Hafen zu bringen, benötigt man Fachwissen. Doch ein Fischermann ist ein Kapitän dann noch lange nicht. Das erlebten die vier Kapitäne der ersten Rostocker Logger. Albert Glaß als Zeitzeuge berichtete: „Sie standen vor dem Netz, den Standern, Rollen an Deck und wussten nicht wie ein Netz angeschlagen werden musste und sie hatten von Fangplätzen keine Ahnung“!

Erste Fangergebnisse waren gering, trugen wenig dazu bei, um 1950 die Bevölkerung besser versorgen zu können. Fisch für die menschliche Ernährung lautete die Aufgabe. Eine schwere Zeit. Es fehlte für den Fischfang an allem, vor allen aber an Kapitänen, die die Schiffe mit guten Fischereikennnissen fahren konnten. Der damalige Betriebsdirektor Kapitän Franz Macht ging mit den Organen der Stadt Rostock den richtigen Weg. Er holte über 30 arbeitslose Kapitäne aus Cuxhaven, Bremerhaven, Kiel, Hamburg und Emden. Sie stellten 20 Logger in Dienst. Für die Besetzung der Logger und Trawler eine große Erleichterung. Sie brachten ihre Kenntnisse zu den Netzen und Fangplätzen mit, teilweise sogar ihre Netzmacher. Was und wie sie die Netze fuhren, wo sie ihren Fisch fingen, behielten sie für sich. Ihr Konkurrenzdenken hatten sie natürlich nicht abgelegt. Jeder, vielleicht etwas übertrieben, fischte für sich. Doch sie brachten auch in reichlichen Fällen ihre Fischdampfermanieren mit – sie konnten ja nichts anderes.

Im Sommer 1953 machte ich meine ersten Erfahrungen in Rostock als Matrose. Ich kam von Sassnitz. Wir rüsteten das Schiff aus für eine neue Reise. Unseren Westkapitän hatte ich noch nicht gesehen. Man sagte, er ist ein handfester Getränksmann, aber ein ausgezeichneter Fischer. Sie hatten Recht. Wir gingen nach dem Auslaufen vor Warnemünde vor Anker. Ich als Neuling war Wachgänger. In der Messe erklang Gesang, sie tranken den Alkohol und das Bier aus. Bis zum Fangplatz war das Bier und den Alkohol vernichtet.

Das Fanggeschirr lag an Deck und der Alte und der Netzmacher kontrollierten die Netzeinstellung, die Exaktheit der Längen der Stander, die Einstellung der Scherbretter. Die Kurrleinen hatten wir nacheinander zuvor auslaufen lassen, um den Drall heraus zu bekommen und um die Längenmarken zu prüfen.

Danach konnte das Geschirr angeschlagen werden. Der Netzmacher kannte diese Prozedur. Unsere Fangergebnisse waren gut, wir hielten mit den anderen Schiffen mit. Der Alte schlief wenig, nur nachts, wenn keine Fischerei war. Zum Essen ging er wie alle anderen in die Messe. Sein Dackel erhaschte so manchen guten Bissen. Er mischte sich in Gespräche ein und war ganz zugänglich. Was er am Fanggeschirr machte, erklärte er der Besatzung. Er war einer der wenigen, der sein Wissen weiter gab. Eine Eigenart hatte er noch. Wir mussten die Lasten so aufräumen und ordnen, dass wir ohne Licht alles fanden was an Deck gebraucht wurde. Der Teufel war los, wenn Unordnung herrschte. Ich habe von Kapitän Hubert Elkmann-Reusch viel gelernt.

Auf einem anderen Logger, ich fuhr bereits als Bestmann, war wohl ein richtiger Fischdampfer Kapitän. Er schrie von der Brücke, wenn wir das Netz einholten. Wir machten uns aber nicht viel aus seinem Geschrei. Er trieb es auf die Spitze. Kletterte aus dem Brückenfenster, an Deck. Mit riesigem Lärm zog er dann am Netz. Uns konnte er nicht beeindrucken. Wir waren für ihn Schwachköpfe. Seine veränderten Netzeinstellungen brüllte er aus dem Brückenfenster. Einen 10 cm Stropp rein, beim nächsten Mal wieder raus. Dann einen 20 cm Stropp und so ging es immer weiter. Wir meldeten Vollzug und hatten nichts verändert. In die Messe kam er nicht, der Koch versorgte ihn. Was er bei der Aus- und Heimreise in seiner Kammer machte, blieb sein Geheimnis. Ruhig und sachlich ging es nie zu. Zur Besatzung hatte er keinen Bezug, sie waren zum Arbeiten da, wie auf einem Fischdampfer. Er blieb nicht lange.

Andere Westkapitäne ließen die Brücke nicht ausfeigen, das Glück sollte dableiben. Sie spuckten auf den Boden, warfen ihre Kippen nie aus dem Brückenfenster. Sahen dreckig und schmierig aus. Richtige Wandalen, die beim Saufen nicht zu übertreffen waren. Auch sie blieben nicht lange. Einige unserer eigenen Leute machte es diesen Kapitänen nach. Auch sie hatten eine begrenzte Einsatzzeit.

Kapitäne aus dem Westen, die bei uns durch ihre Leistungen höchste Anerkennung erhielten, waren Heinrich Krönke, Gerhard Schulte, Eduard Bednarzek, Otto Baltrusch, Karl von Häfen, Willi Knief, Richard Relle, Carl Volkers, Hannes Peters, und weitere Kapitäne, die in der Rostocker Hochseefischerei blieben.

Große Anerkennung erhielt der Netzmacher Hein Rüsich. Er kam mit den Westkapitänen. Führte lange Zeit den Netzboden und er war jahrelang bei uns in der Fangdirektion Inspektor für Fischereimaterial.

Meine Erfahrungen machte ich auch mit Kapitän Richard Lehmann und Kapitän Wilhelm Knief auf der „Schwerin“. Sie hatten alle ihre Eigenarten, man musste versuchen mit ihnen auszukommen.

Sehr gute Erfahrungen machte ich mit dem Westkapitän Karl von Häfen. Ich fuhr bei ihm als 1. Steuermann auf dem Trawler „Zwickau“. Keiner wollte als Steuermann bei ihm fahren. Ich war jung und wusste was ich konnte. Auf dem Weg zum Schiff begegnete ich ihm. „Hallo Kaptain, ich bin ihr neuer Steuermann“! Er schaute mich an, ging einmal um mich herum und sagte: „Viel zu jung“! Dann ging er weiter. Ich war mir nicht mehr klar, ob ich an Bord gehen sollte oder nicht. Geh‘ an Bord, du wirst ja sehen wie sich die Lage entwickelt, dachte ich. Der Alte hatte sich danach nach mir in der Fangleitung erkundigt. Als er wieder an Bord kam, fragte er mich, ob alles an Bord ist und wir Auslaufen könnten. Das war ein positives Signal. Er wies uns Steuerleute ein, was er von uns beim Dampfen und der Fischerei verlangte.

Alles nur wenige Sätze, doch wir wussten wo es lang geht. Der Alte redete uns mit Sie an, ließ uns aber auf der Wache zufrieden. Ich kümmerte mich an Deck, um das Fanggeschirr, wie ich es bei Elkemann - Reusch gelernt hatte. Der Alte hatte es bemerkt, sagte aber nichts, war wohl zufrieden. Ich fragte noch, ob er für die Geschirreinstellung besondere Wünsche hätte. Er gab mir eine abgegriffene Zeichnung, die er wiederhaben wollte. Dann gab es doch einen Zusammenstoß, der noch lange Wirkung zeigte. Wir bekamen das vordere Scherbrett nicht hinter dem Fischgalgen frei. Plötzlich war der Alte da. „Platz da, laßt sehen“! Dann gab er Kommandos zum Hieven. Uns beachtete er nicht. Ich zog den 2. Steuermann in die Messe, wir sind an Deck nicht zu gebrauchen, sagte ich damals. Der Alte hatte wohl gesehen, dass wir nach achtern gingen. Er kam dann in die Messe, schaute uns an und sagte: „Das Brett hängt noch fest“!

Der Bestmann hatte eine Idee und das Brett bewegte sich.

Der Alte hatte gemerkt, er muss uns schon einbeziehen. Er sah, dass wir etwas vom Fischerhandwerk verstanden und bei der Besatzung gut ankamen. Ich ging selbstständig meine Fischwachen, er schaute aus dem Bullauge beim Hieven. Ich fragte viel, immer mit großem Respekt und er gab mir reichliche Hinweise. Ich war immer noch bei dem Sie, er sagte Günther zu mir. Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis. Mein Fachwissen und der Umgang mit den Leuten an Deck hat er bereichert. Alkohol gab es bei ihm nur selten. Er war einer der Westkapitäne, der unsere Entwicklung mit vorantrieb und der sich in Rostock wohl fühlte.

Soviel Episoden wie man über die Westkapitäne, die alten Fischdampferlöwen erzählte, soviel Geschichten erzählte man danach über unsere Kapitäne aus dem eignen Nachwuchs.

Günther Kröger